

# Impuls zu Lukas 24, 13-35

Traurig, am Boden zerstört, wie aus allen Träumen gerissen. So sind die Jünger unterwegs. Wohin? Erstmal nach Hause. Zurück ins Gestern, ganz klar. Sie hatten alles hinter sich gelassen, waren Jesu gefolgt. Waren berufen worden: „Komm, folge mir nach“ hatte er gesagt. Und Sie waren tatsächlich mitgekommen, haben alles stehen und liegen gelassen.

Jesu nach. Hinein in ein neues Leben. Er war ein begnadeter Redner, er heilte Menschen, konnte Ängste vertreiben, den Sturm stillen. Was hatten sie nicht alles erlebt mit ihm. Und dann ging gefühlt alles sehr schnell.

Einzug in Jerusalem, ein seltsames Abendessen, dann der Verrat von Judas, Jesu Gefangennahme. Sie waren immer wieder eingeschlafen im Garten Gethsemane obwohl Jesus sie doch gebeten hatte zu wachen und zu beten.

Dann der kurze Prozess. Die Stadt war in Aufruhr.

Jesu wurde gekreuzigt und dafür lief jetzt der Schwerverbrecher Barrabas wieder frei herum. Und Jesus starb am Kreuz. Mit diesem Tod starb so vieles in ihnen. Mit Jesus hingen da auch ihre Träume am Kreuz.

Sie konnten noch ein Grab organisieren, sie hatten Kontakte in Jerusalem. Was blieb jetzt noch zu tun?

Nichts.

Sie waren leer, unfassbar leer und traurig.

Warum? Warum hatte Gott nicht eingegriffen? Was hätten sie noch tun können? Es war so schrecklich grausam und ungerecht.

Unterwegs nach Hause, nach Emmaus. Aber auch auf dem Weg ins Gestern.

Ein Schritt zurück.

Wie würde es sich anfühlen wenn die, die schon damals die Augen verdreht hatten über ihre Entscheidung Jesus zu folgen, heimlich spotten.

So hängen sie ihren Gedanken nach.

Jeder für sich. Irgendwie im Zwischenraum, wie aus der Wirklichkeit gefallen.

Jeder, der mal einen lieben Menschen verloren hat, kennt dieses Gefühl.

Es ist heute gleich wie damals.

Sehr individuell und doch ähnlich. Wie betäubt, neben sich stehend.

Weiter, immer weiter unterwegs, ohne wirklich zu wissen wohin und warum.

Da gesellt sich ein Wanderer dazu. Er scheint gar keine Ahnung zu haben was passiert ist.

Und sie erzählen. Reden tut gut.

Es sich von der Seele reden erleichtert, befreit.

Und doch sind sie noch wie im Tunnel. Merken gar nicht, dass sie schon längst angekommen sind.

Ach so, da sind wir ja schon. Ach, ja komm doch herein. Iss mit uns.

Diese Einladung könnte man heute als Überforderung erleben. Heute würde man vielleicht noch eine Floskel austauschen oder die Handynummer. Man könnte diese Einladung einfach als erlernte Geste kulturell geprägter Gastfreundschaft wegwischen.

Aber das wäre zu schnell.

Denn mit dieser Einladung zum gemeinsamen Essen passiert viel mehr, viel mehr als auch die Jünger dachten.

Während man es bei uns als kulturell angemessen empfindet Trauernde in Ruhe zu lassen, beginnt hier ein neues Kapitel der Trauerbewältigung.

Sie werden wieder offen für Nahrung, für Leibhaftiges, für Stärkung.

Oft auch heute ein Anzeichen dafür die Trauer ein Stück weit zu bewältigen. Wieder zu kochen.

Essen wieder zu genießen und nicht nur als Nahrungsaufnahme zu sehen.

Nach diesem ersten Schritt zurück ins Leben sehen sie klarer. Werden überrascht.

Der Mann bricht das Brot und betet. Und Sie erkennen. Es fällt ihnen wie Schuppen von den Augen. Das ist Jesus.

Erst langsam setzen sich die Stücke zusammen. Hatte Jesus nicht so etwas angedeutet, kann es wirklich wahr sein?

Und die Frauen hatten ja auch vom leeren Grab berichtet.

Ernst genommen hatten sie das nicht.

In Zeiten der Trauer, der Angst und der Verunsicherung filtern wir also Wirklichkeit mehr als sowieso schon. Wir blenden manches aus, was nicht sein kann oder darf.

Aber das Leben hat gesiegt. Unvorstellbar aber wahr. Jesus lebt.

Und wieder sind sie wie im Ausnahmezustand, rennen zurück nach Jerusalem und erzählen den anderen von ihrem Osterspaziergang. Von ihrem Wunder!

Für mich ist es in der Rückschau wirklich ein Wunder, dass die vielen unglaublichen Berichte der Jünger nach und nach Wahrheit wurden. Überlieferte Wahrheit und ein Glaubensfundament für so viele Generationen. Die Erfahrung, dass Jesus den Tod besiegt hat, gibt bis heute Menschen Kraft das Leben in seinen grausamen Facetten zu bewältigen.

Gerade da, wo Unrecht regiert, berufen sich Männer und Frauen auf die Kraft Gottes, die Jesus von der Toten auferweckt hat. Und machen als traumatisierte Kinder Gottes starke Erfahrungen mit der Geistkraft Gottes.

Ob das auch für uns gilt?

In diesem Jahr? Wo Corona regiert. Die Schlagzeilen bestimmt? Angst und Schrecken verbreitet.

Es ist real, das Virus ist da und es ist gefährlich. Leichtsinn ist kein guter Berater. Angst auch nicht. Aber Angst verändert Menschen spürbar, manche sind nur noch ein Schatten ihrer selbst.

Wie kann die Auferstehungsbotschaft zu uns durchdringen?

Vielleicht ist Haltung das Gebot der Stunde. Haltung und Rückgrat. Aufgerichtet im Blick auf den, der im Leben und Sterben Grund unserer Hoffnung ist.

Wir spüren so deutlich in diesen Wochen und Monaten wie das zu unserem Gott wird, was unsere Nummer 1 im Leben ist. Martin Luther hat das gesagt. Familie, Gesundheit. Erfolg, Geld. So vieles ist nur geliehen und alles vergänglich.

Im Blick auf uns regiert die Angst, im Blick auf den, der die Ängste kennt, verändert sich mehr als die Einstellung.

Im Glauben an Jesus als Auferstandenen, als Besieger des Todes ist unser ganzes Leben aufgehoben.

In ihm finden wir Frieden, Ganzheit, uns selbst.

Die Emmausgeschichte ist mehr als eine schöne Hoffnungsgeschichte, sie erzählt unsere Geschichte des Lebens. Denn ich bin mir sicher, dass der Weg zurück ins Leben ein Weg zurück in Gottes Arme ist. Ein Weg zurück in die Zukunft. Eine Zukunft, die kein zurück ins gestern bedeutet. Eine Zukunft, die von Gott voll und ganz ausgefüllt sein wird. Da werden unsere Sorgen klein, unsere Ängste platzen. Und Gott spricht das letzte Wort. Und nicht unsere Angst. Wir können uns so viel selber geben und erhalten, aber wir brauchen so dringend den einen, der uns anspricht und sagt:

Friede sei mit dir.

Ostern ist die Einladung, sich dieser schöpferischen und versöhnenden Geistkraft zu öffnen. Wer alles meint selber festhalten zu müssen, wird sich nur um sich selber drehen.

Von den Emmausjüngern lernen wir:

Jesus begleitet manchmal unerkannt. Hört zu, geht mit auch durch das Trauertal. Er hätte sich ja viel früher zu erkennen geben können.

Es war wichtig, diesen Weg zu gehen. Als inneren Weg der Liebe, die zunächst Leiden schafft und später leidenschaftlich wird.

Und Jesus begeht keinen Hausfriedensbruch, er möchte eingeladen werden in unser Haus, selbst in unser Trauerhaus, in unser Kartenhaus der Sehnsüchte.

Und Jesus braucht mehr als einen Sinn um wirklich erkannt zu werden. Nicht nur das Wort, sondern die Geste des Teilens, das duftende warme Brot.

Ich lade Sie ein sich in den nächsten Minuten die Frage zu stellen.

Wo möchte ich auf meiner Lebensreise Jesus einladen?

Eine Weile mit zu gehen und mir zuzuhören.

Wo will ich Jesus einladen in mein Haus zu kommen.

Was willst du mir zeigen über mich, Jesus?

Amen!